

— Wir sind jetzt auf die stätige Weise der Natur, bei deren Uebergängen und Ueberfahrten niemals Strom und Ufer zu unterscheiden sind, endlich bei den aktiven Genies angelandet.

III. Programm.

U e b e r d a s G e n i e .

§. 10.

Wirkkräftigkeit desselben.

Der Glaube von instinktmäßiger Einkräftigkeit des Genies konnte nur durch die Verwechslung des philosophischen und poetischen mit dem Kunsttriebe der Virtuosen kommen und bleiben. Den Malern, Tonkünstlern, ja dem Mechaniker muß allerdings ein Organ

angeboren seyn, das ihnen die Wirklichkeit zugleich zum Gegenstande und zum Werkzeuge der Darstellung zuführt; die Oberherrschaft Eines Organs und Einer Kraft, z. B. in Mozart, wirkt alsdann mit der Blindheit und Sicherheit des Instinktes.

Wer das Genie, das Beste, was die Erde hat, den Becker der schlafenden Jahrhunderte, in „merkliche Stärke der untern Seelenkräfte“ setzt, wie Adelong und wer wie dieser in seinem Buche über den Styl sich ein Genie auch ohne Verstand denken kann: der denkt sich es eben — ohne Verstand. Unsere Zeit schenkt mir jeden Krieg mit dieser Sünde gegen den heiligen Geist. Wie vertheilen nicht Shakespeare, Schiller u. a. alle einzelne Kräfte an einzelne Charaktere und wie müssen sie nicht oft auf Einer Seite witzig, scharfsinnig, verständig, vernunftend, feurig, gelehrt, und alles seyn, bloß noch dazu, damit der Glanz

dieser Kräfte nur wie Juwelen spiele, nicht wie Licht: Endchen der Nothdurft erhelle? — Nur das einseitige Talent giebt wie eine Klavierfalte unter dem Hammerschlage Einen Ton; aber das Genie gleicht einer Windharfens: Saite; eine und dieselbe spielet sich selber zu mannichfadem Tönen vor dem mannichfachen Anwehen. Im Genus*) stehen alle Kräfte auf einmal in Blüte; und die Phantase ist darin nicht die Blume, sondera die Blumensgöttin, welche die zusammenstäubenden Blus

*) Dieß gilt vom philosophischen ebenfalls, den ich (gegen Kant) vom poetischen nicht spezifisch unterscheiden kann; man sehe die noch nicht widerlegten Gründe davon im Kampaner Thät S. 5r. 10. Die erfindenden Philosophen waren alle dichterisch, d. h. die ächt-systematischen. Etwas anderes sind die sich tend en, welche aber nie ein organisches System erschaffen, sondern höchstens bekneiden, ernähren, amputieren u. s. w.: Der Unterschied der Anwendung verwandter Genialität aber bedarf einer signen schwereren Erforschung.

mentelche für neue Mischungen ordnet, gleichsam die Kraft voll Kräfte. Das Daseyn dieser Harmonie und dieser Harmonistin begehren und verbürgen zwei große Erscheinungen des Genius.

S. II.

Besonnenheit.

Die erste ist die Besonnenheit. Sie setzt in jedem Grade ein Gleichgewicht und einen Antagonismus zwischen Thun und Leiden, zwischen Subj. und Objekt voraus. In ihrem gemeinsten Grade, der den Menschen vom Thier, und den wachen vom Schläfer absondert, fodert sie das Aequilibrieren zwischen äußerer und innerer Welt; im Thiere verschlingt die äußere die innere, im bewegten Menschen diese oft jene. Nun giebt es eine höhere Besonnenheit, die, welche die innre Welt selber entzweiet und entzweitheilt in ein Ich und in

dessen Reich, in einen Schöpfer und dessen Welt. Diese göttliche Besonnenheit ist so weit von der gemeinen unterschieden wie Vernunft von Verstand, eben die Eltern von beiden. Die gemeine geschäftige Besonnenheit ist nur nach außen gekehrt, und ist im höhern Sinne immer außer sich, nie bei sich, ihre Menschen haben mehr Bewußtseyn als Selbstbewußtseyn. Hingegen die Besonnenheit des Genius! — So sehr sondert sie sich von der andern ab, daß sie sogar als ihr Gegentheil öfters erscheint und daß diese ewige fortbrennende Lampe im Innern, gleich Begräbniß: Lampen, auslöscht, wenn sie äußere Luft und Welt berührt *) — Aber was

*) Denn Unbesonnenheit im Handeln, d. i. das Vergessen der persönlichen Verhältnisse, verträgt sich so gut mit dichtender und denkender Besonnenheit, daß ja im Traume und Wahnsinne, wo jenes Vergessen am stärksten waltet, Reflektiven und Dichten häufig eintreten. Das Genie ist in mehr als einem Sinne ein Nachwandler; in

vermittelt sie? Gleichheit setzt stärker Freiheit voraus als Freiheit Gleichheit. Die innere Freiheit der Besonnenheit wird für das Ich durch das Wechseln und Bewegen großer Kräfte vermittelt und gelassen, wovon keine sich durch Uebermacht zu einem Afters Ich konstituiert und die es gleichwohl so bewegen und beruhigen kann, daß sich nie der Schöpfer ins Geschöpf verliert.

Daher ist der Dichter, wie der Philosoph, ein Auge; alle Pfeiler in ihm sind Spiegelpfeiler; sein Flug ist der freie einer Flamme, nicht der Wurf durch eine leidenschaftlich springende Mine. Daher kann der wildeste Dichter ein sanfter Mensch seyn — man schaue nur in Shakespeare's himmelklares Angesicht oder noch

seinem hellen Traume vermag es mehr als der Wache und besiegt jede Höhe der Wirklichkeit im Dunkeln; aber nehmt ihn die träumerische Welt, so stürzt es in der wirklichen.

lieber in dessen großes Dramen: Epos —; ja der Mensch kann umgekehrt auf dem Sklavensmarkt des Augenblicks jede Minute verkauft werden und doch dichtend sich sanft und frei erheben, wie Gnido im Sturme seiner Persönlichkeit seine milden Kinder; und Engelsköpfe ründete und auflockte, gleich dem Meere voll Ströme und Wellen, das dennoch ein ruhendes reines Morgen; und Abendroth gen Himmel haucht. Nur der unverständigte Jüngling kann glauben, genialisches Feuer brenne als leidenschaftliches, so wie et von für die Büste des nüchtern; dichterischen Platos die Büste des Bacchus ausgegeben wird.

Diese Besonnenheit des Dichters, welche man bei den Philosophen am liebsten voraussetzt, bekräftiget die Verwandtschaft beider. In wenigen Dichtern und Philosophen leuchtete sie aber so hell als in Plato, der eben beides war; von seinen scharfen Charakteren an bis zu

seinen Hymnen und Ideen hinauf, diesen Sternbildern eines unterirdischen Himmels. Man begreift die Möglichkeit, wie man zwanzig Anfänge seiner Republik nach seinem Tode finden konnte, wenn man im Phädrus, der alle unsere Rhetoriken verurtheilt, die besonnene spielende Kritik erwägt, womit Sokrates den Hymnus auf die Liebe zergliedert.

Mißverstand und Vorurtheil ist, aus dieser Besonnenheit gegen den Enthusiasmus des Dichters etwas zu schließen; denn er muß ja im Kleinsten zugleich Flammen werfen und an die Flammen den Wärmemesser legen; und muß mitten im Kriegsfeuer aller Kräfte die zarte Wage einzelner Sylben festhalten. Verleidet denn der Philosoph den Gott in sich, weil er, so gut er kann, einen Standpunkt nach dem andern zu ersteigen sucht, um in dessen Licht zu sehen, und ist Philosophieren über das Gewissen gegen das Gewissen? — Wenn Ver-

sonnenheit als solche könnte zu groß werden: so stände ja der besonnene Mensch hinter dem sinnlosen Thiere und dem unbesonnenen Kinde, und der Unendliche, der, obwohl uns unfassbar, nichts seyn kann, was er nicht weiß, hinter dem Endlichen!

Gleichwohl muß jenem Mißverstand und Vorurtheil ein Verstand und Urtheil vor: und unterliegen. Denn der Mensch achtet (nach Jacobi) nur das, was nicht mechanisch nachzumachen ist; die Besonnenheit aber scheint eben immer nachzumachen und mit Willkür und Heucheln göttliche Eingebung und Empfindung nachzuspielen und folglich — aufzuheben. Und hier braucht man die Beispiele ruchloser Geistesgegenwart nicht aus dem Denken, Dichten und Thun der ausgeleerten Selbstlinge jetziger Zeit zu holen, sondern die alte gelehrte Welt reicht uns besonders aus der rhetorischen und humanistischen in frechen kalten Anleitungen, wie die

schönsten Empfindungen darzustellen sind, besonnenen Gliedermänner wie aus Gräbern zu Empeln. Mit vergnügter ruhmliebender Kälte wählt und bewegt z. B. der alte Schulmann seine nöthigen Muskeln und Thränendrüsen (nach Peuzer oder Morhof), um mit einem leidenden Gesicht voll Zähren in einer Ehrenodie auf das Grab eines Vorfahrers öffentlich hervorzutreten aus dem Schul's Fenster und zählt mit dem Regenmesser vergnügt jeden Tropfen.

Wie unterscheidet sich nun die göttliche Besonnenheit von der sündigen? — Durch den Instinkt des Unbewußten und die Liebe dagegen.

§. 12.

Der Instinkt des Menschen.

Das Mächtigste im Dichter, welches seinen Werken die gute und die böse Seele einflüßet, ist gerade das Unbewußte. Ueberhaupt

sieht die Besonnenheit nicht das Sehen, sondern nur das abgepiegelte oder zergliederte Auge; und das Spiegeln spiegelt sich nicht. Wären wir uns ganz bewußt, so wären wir unsre Schöpfer und schrankenlos. Ein unaussprechliches Gefühl stellet in uns etwas dunkles, was nicht unser Geschöpf, sondern unser Schöpfer ist, über alle unsre Geschöpfe. So treten wir, wie es Gott auf Sinai befahl, vor ihn mit einer Decke über den Augen.

Wenn man die Kühnheit hat, über das Unbewußte und Unergründliche zu sprechen: so kann man nur dessen Daseyn, nicht dessen Tiefe bestimmen wollen. Zum Glück kann ich im Folgenden mit Plato's und Jacobi's Musenpferden pflügen, obwohl für eignen Samen.

Der Instinkt oder Trieb ist der Sinn der Zukunft; er ist blind, aber nur, wie das Ohr blind ist gegen Licht und das Auge taub gegen Schall. Er bedeutet und enthält seinen Gegen-

stand eben so, wie die Wirkung die Ursache; und wär' uns das Geheimniß aufgethan, wie die ^{mit} der gegebenen Ursache nothwendig ganz und zugleich gegebene Wirkung doch in der Zeit erst der Ursache nachfolget: so verständen wir auch, wie der Instinkt zugleich sein Objekt fodert, bestimmt, kennt und doch entbehrt. Jedes Gefühl der Entbehrung setzt die Verwandtschaft mit dem Entbehrten, also schon dessen theilweisen Besitz voraus; *) aber doch nur wahre Entbehrung macht den Trieb, eine Ferne die Richtung möglich. Es giebt — wie körperlich; organische, so geistig; organische Zirkel; wie z. B. Freiheit und Nothwendigkeit, oder Wollen und Denken sich wechselseitig voraussetzen.

Nun giebt es im reinen Ich so gut einen

*) Denn reine Negation oder Leerheit schließt jedes entgegengesetzte Bestreben aus, und die negative Größe wirkt wie eine positive.

Sinn der Zukunft oder Instinkt, wie im unreinen Ich und am Thiere, und sein Gegenstand ist zugleich so entlegen als gewiß; es müßte denn gerade im Menschen: Herzen die allgemeine Wahrhaftigkeit der Natur die erste Lüge sagen. Dieser Instinkt des Geistes — welcher seine Gegenstände ewig ahnet und fordert ohne Rücksicht auf Zeit, weil sie über jede hinauswohnen — macht es möglich, daß der Mensch nur die Worte Irdisch, Weltlich, Zeitlich u. s. w. aussprechen und verstehen kann; denn nur jener Instinkt giebt ihnen durch die Gegensätze davon den Sinn. Wenn sogar der gewöhnlichste Mensch das Leben und alles Irdische nur für ein Stück, für einen Theil ansieht: so kann nur eine Anschauung und Voraussetzung eines Ganzen in ihm diese Zerstückung setzen und messen. Sogar dem gemeinsten Realisten, dessen Ideen und Tage sich auf Krampensfüßen und

Kauppenringen fortwälzen, macht ein unnennbares Etwas das breite Leben zu enge; er muß dieses Leben entweder für ein verworrenstherisches, oder für ein peinlich:lügendes, oder für ein leeres zeit:vertreibendes Spiel andrufen, oder, wie die ältern Theologen, für ein gemein:lustiges Vorspiel zu einem Himmels:Ernst, für die kindische Schule eines künftigen Throns, folglich für das Widerspiel der Zukunft. So wohnt schon in irdischen, ja erdiggen Herzen etwas ihnen fremdes, wie auf dem Harze die Korallen:Insel, welche vielleicht die frühesten Schöpfungs:Wasser absetzen.

Es ist einerlei, wie man diesen überirdischen Engel des innern Lebens, diesen Todesengel des Weltlichen im Menschen nennt oder seine Zeichen aufzählt: genug, wenn man ihn nur nicht in seinen Verkleidungen erkennt. Bald zeigt er sich den in Schuld und Leib tief eingehüllten Menschen als ein Wesen, vor

dessen Gegenwart, nicht vor dessen Wirkung wir uns entsetzen; *) wir nennen das Gefühl Geisterfurcht und das Volk sagt bloß: „die Gestalt, das Ding läßt sich hören,“ ja oft, um das Unendliche auszudrücken, bloß: es. Bald zeigt sich der Geist als den Unendlichen und der Mensch betet. War' er nicht, wir wären mit den Gärten der Erde zufrieden; aber er zeigt uns in tiefen Himmeln die rechten Paradiese. — Er zieht die Abendröthe vom romantischen Reiche weg und wir blicken in die schimmernden Mondländer voll Nachtblumen, Nachtigallen, Funken, Feen und Spiele hinein.

Er gab zuerst Religion — Todesfurcht — griechisches Schicksal — Aberglauben — und Prophezeiung **) — und den Durst der Liebe —

*) Unsichtbare Loge I. 278.

**) Prophezeiung, oder deren Ganzes, Unwissenheit,

den Glauben an einen Teufel — die Romantik, diese verkörperte Geisterwelt, so wie die griechische Mythologie, diese vergötterte Körperwelt.

Was wird nun der göttliche Instinkt in gemeiner Seele vollends werden und thun in der genialischen?

§. 13.

Instinkt des Genies oder geniaten Stoff.

Sobald im Genius die übrigen Kräfte höher stehen, so muß auch die himmlische über alle, wie ein durchsichtiger reiner Eisberg über dunkle Erden: Alpen, sich erheben. Ja, eben

ist nach unserm Gefühl etwas Höheres, als bloßes vollständiges Erkennen der Ursache, mit welchem ja der Schluß oder vielmehr die Ansicht der Wirkung sofort gegeben wäre; denn alsdann wäre sie nicht ein Antizipieren oder Vernichten der Zeit, sondern ein bloßes Anschauen, d. h. Erleben derselben.

dieser hellere Glanz des überirdischen Triebes wirkt jenes Licht durch die ganze Seele, das man Besonnenheit nennt; der augenblickliche Sieg über das Irdische, über dessen Gegenstände und unsere Triebe dahin, ist ja eben der Charakter des Göttlichen, ein Vernichtungskrieg ohne Möglichkeit des Vertrags, wie ja schon der moralische Geist in uns als ein Unendlicher nichts außer sich für groß erkennt. Sobald alles eben und gleich gemacht worden, ist das Uebersehen der Besonnenheit leicht.

Hier ist nun der Streit, ob die Poesie Stoff bedürfe oder nur mit Form regiere, leichter zu schließen. Allerdings giebt es einen äußern mechanischen Stoff, womit uns die Wirklichkeit (die äußere und die psychologische) umgiebt und oft überbauet, welcher, ohne Veredlung durch Form, der Poesie gleichgültig ist und gar nichts; so daß es

einerlei bleibt, ob die leere Seele einen Christus oder dessen Verräther Judas besinge.

Aber es giebt ja etwas Höheres, als was der Tag wiederholt. Es giebt einen inneren Stoff, gleichsam angeborne unwillkürliche Poesie, um welche die Form nicht die Folie, sondern nur die Fassung legt. Wie der sogenannte kategorische Imperativ (das Bild der Form, so wie die äußere Handlung das Bild des äußern Stoffs) der Psyche nur den Scheideweg zeigt, ihr aber nicht das weiße Ross*) vorspannen kann, das ihn geht und das schwarze überzieht; und wie die Psyche das weiße zwar lenken und pflegen, aber nicht erschaffen kann: eben so ist's mit dem Musenpferd, das am Ende jenes weiße ist, nur mit Flügeln. Dieser

*) Plato bildet bekanntlich mit dem weißen das moralische Genie in uns ab, und mit dem schwarzen Kant's Radikal-Böses.

Stoff macht die geniale Originalität, welche der Nachahmer bloß in der Form und Manier sucht; so wie er zugleich die geniale Gleichheit erzeugt; denn es giebt nur Ein Göttliches, obwohl vielerlei Menschliches. Wie Jacobi den philosophischen Tiefinn aller Zeiten konzentrisch findet, aber nicht den philosophischen Scharfsinn *): so stehen die dichterischen Genies, zwar wie Sterne bei ihrem Aufgange, anfangs scheinbar weiter auseinander, aber in der Höhe, im Scheitelpunkt der Zeit rücken sie, wie die Sterne, zusammen. Hundert Lichter in Einem Zimmer geben nur Ein zusammengeflossenes Licht, obwohl hundert Schatten (Nachahmer). Das Herz des Genies, welchem alle andere Glanz; und Hilfskräfte nur dienen, hat und giebt Ein ächtes Kennzeichen, nämlich neue Welt; oder Lebens-

*) Jacobi über Spinoza. Neue Auflage S. 17.

Anschauung. Das Talent stellet nur Theile dar, das Genie das Ganze des Lebens, bis fogar in einzelnen Sentenzen, welche bei Shakspeare häufig von der Zeit und Welt, bei Homer und andern Griechen von den Sterblichen, bei Schiller von dem Leben sprechen. Die höhere Art der Welt-Anschauung bleibt als das Feste und Ewige im Auser und Menschen unverrückt, indeß alle einzelnen Kräfte in den Ermattungen des Lebens und der Zeit wechseln und sinken können; ja der Genius muß, schon als Kind, die neue Welt mit andern Gefühlen als andere aufgenommen und daraus das Gewebe der künftigen Blüten anders gesponnen haben, weil ohne den frühern Unterschied kein gewachsener denkbar wäre. Eine Melodie geht durch alle Absätze des Lebens-Liedes. Nur die äußere Form erschafft der Dichter in augenblicklicher Anspannung; aber den Geist und

Stoff trägt er durch ein halbes Leben, und in ihm ist entweder jeder Gedanke Gedicht oder gar keiner.

Dieser Weltgeist des Genius beseelet, wie jeder Geist, alle Glieder eines Werks, ohne ein einzelnes zu bewohnen. Er kann sogar den Reiz der Form durch seinen höhern entbehrlich machen, und der Göthe'sche z. B. würde uns, wie im nachlässigsten Gedichte, so in der Reichs: Prose doch anreden. Sobald nur eine Sonne dasteht, so zeigt sie mit einem Stifchen so gut die Zeit als mit einem Oberliukus. Dieß ist der Geist, der nie Beweise giebt, *) nur sich und seine Anschauung und dann vertrauet auf den verwandten und hersunter sieht auf den feindselig geschaffnen.

*) Ueber das Ganze des Lebens oder Seyns giebt es nur Anschauungen; über Theile Beweise, welche sich auf jene gründen.

Manchem göttlichen Gemüthe wird vom Schicksal eine unförmliche Form aufgedrungen, wie dem Sokrates der Satyr Leib; denn über die Form, nicht über den innern Stoff regiert die Zeit. So hieng der poetische Spiegel, womit Jacob Böhme Himmel und Erde wieder giebt, in einem dunklen Orte; auch mangelt dem Glase an einigen Stellen die Folie. So ist der große Hamann ein tiefer Himmel voll teleskopischer Sterne und manche Nebelflecken löset kein Auge auf.

Darum kamen manche reiche Werke dem Stylstiker, der nur nach Leibern gräbt und nicht Geister sucht, so arm vor als die majestätischen hohen Schweitzergebirge dem Bergknappen es sind gegen tiefe Bergwerke. Er sagt, er vermöge wenig oder nichts aus Werken dieser Art zu ziehen und zu exerpieren; was so viel ist, als wenn er klagte, er könn

ne mit und von der Freundschaft nichts weiter gewinnen als die Freundschaft selber.

§. 14.

Das geniate Ideal.

Wenn es der gewöhnliche Mensch gut meint mit seinen Gefühlen, so knüpft er — wie sonst jeder Christ es that — das feiste Leben geradezu einem zweiten ätherischen nach dem Tode glaubend an, welches eben zu jenem, wie Geist zu Körper, paßt, nur aber so wenig durch vorher bestimmte Harmonie, Einfluß, Gelegenheit mit ihm verbunden ist, daß anfangs der Leib allein erscheint und waltet, hinterher der Geist. Je weiter ein Wesen vom Mittelpunkte absteht, desto breiter laufen ihm die Radien daraus auseinander; und ein dumpfer hohler Polype müßte, wenn er sich ausdrücke, mehr Widers

sprüche in der Schöpfung finden als alle See-
fahrer.

Und so findet man denn bei dem Volke
innere und äußere Welt, Zeit und Ewigkeit
als sittliche oder christliche Antithese — bei
dem Philosophen als fortgesetzten Gegensatz,
nur mit wechselnder Vernichtung der einen
Welt durch die andere — bei dem bessern
Menschen als wechselndes Verfinstern, wie
zwischen Mond und Erde herrscht; bald ist
am Janus-Kopfe des Menschen, der nach
entgegengesetzten Welten schauet, das eine
Augen-Paar, bald das andere zugeschlossen
oder zugedeckt.

Wenn es aber Menschen giebt, in welchen
der Instinkt des Göttlichen deutlicher und laus-
ter spricht als in andern; — wenn er in ih-
nen das Irdische anschauen lehrt (anstatt in
andern das Irdische ihn); — wenn er die
Ansicht des Ganzen giebt und beherrscht: so

wird Harmonie und Schönheit von beiden Welten wiederstrahlen und sie zu Einem Ganzen machen, da es vor dem Göttlichen nur Eines und keinen Widerspruch der Theile giebt. Und das ist der Genius; und die Ausöhnung beider Welten ist das sogenannte Ideal. Nur durch Himmelskarten können Erdkarten gemacht werden; nur durch den Standpunkt von oben herab (denn der von unten hinauf schneidet ewig den Himmel mit einer breiten Erde entzwei) entsteht uns eine ganze Himmelskugel und die Erdkugel selber wird zwar klein, aber rund und glänzend darin schwimmen. Daher kann das bloße Talent, das ewig die Götterwelt zum Nebenplaneten oder höchstens zum Saturns-Ring einer erdigen Welt erniedrigt, niemals idealisch runden und mit dem Theil kein All erschaffen. Wenn die Greise der Prose, gleich leiblichen versteinert und voll

Erde, *) uns die Armuth, den Kampf mit dem bürgerlichen Leben oder dessen Siege sehen lassen: so wird uns so eng' und bange bei dem Gesichte, als müßten wir die Noth wirklich erleben; und in der That erlebt man ja doch das Gemälde und dessen Wirkung; und so fehlt immer ihrem Schmerze ein Himmel und sogar ihrer Freude ein Himmel.

Wenn hingegen der Genius uns über die Schlachtfelder des Lebens führt: so sehen wir so frei hinüber, als wenn der Ruhm oder die Vaterlandsliebe vorausginge mit der zurückflatternden Fahne; und neben ihm nimmt die Dürftigkeit wie vor einem Paar Liebenden eine arkadische Gestalt an. Ueberall macht er das Leben frei und den Tod schön; auf seiner Kus-

*) Bekanntlich werden im Alter die Gefäße Knorpel und die Knorpel Knochen und es kommt so lange Erde in den Körper bis der Körper in die Erde kommt.

gel sehen wir, wie auf dem Meer, die tragenden Segel früher als das schwere Schiff. Auf diese Weise versöhnet, ja vermählet er — wie die Liebe und die Jugend — das unbehülliche Leben mit dem ätherischen Sinn, so wie am Ufer eines stillen Wassers der äußere und der abgepiegelte Baum aus Einer Wurzel nach zwei Himmeln zu wachsen scheinen.

IV. Programm.

Ueber die griechische oder plastische Poesie.

§. 15.

Die Griechen.

Niemand klassifiziret so gern als der Mensch, besonders der deutsche. Ich werde mich im Folgenden in angenommene Abtheilungen für